

## Erläuterung

### Alternative zum städtebaulichen Gesamtkonzept Plangebiet „Südlich Auf'm Tetelberg“

---

#### Sachverhalt:

Die Entwürfe des Wettbewerbs haben die Vorgaben der Auslobung befolgt und das Plangebiet bearbeitet ohne städtebauliche Bezüge, die über die Plangrenzen hinaus reichen, auf den Ort, die Historie und die Umgebung.

2 Seiten des Plangebietes sind von Bestandsbauten eingefasst, 2 Seiten durch Straßenzüge mit den begleitenden, vorgegebenen Baukörpern von Schule, Halle und Büroriegel. Die räumliche Ummantelung war starr vorgegeben, eine Vernetzung mit dem Umfeld, dem Einzugsgebiet wurde so eingeschränkt, um nicht zu sagen verhindert.

In der Auslobung wurde ein Paradoxon postuliert, die Aufgabe, durch eine hohe und möglichst geschlossene Randbebauung für ein neues inneres Wohngebiet einen besonderen Schallschutz zu erzielen, bei gleichzeitiger Beachtung der für das Stadtklima nötigen freizuhaltenden Luftaustauschwege.

Auch die Fachjury hat dieses Manko im Entwurf erkannt und als erste Überarbeitungsempfehlung die widersprüchliche Aufgabenstellung noch einmal wiederholt: *Schaffung einer Fuge / Wegebeziehung zum Südring unter Wahrung der Lärmschutzanforderungen.*

Diese Widersprüchlichkeit ist aber nicht aufzulösen. Bei der Abwägung muss der Klimaschutz Vorrang haben, denn die Lärmemissionen, die durch den Verkehr auf Südring und Völklinger Straße ausgehen, werden sich durch neue Techniken und eine Verkehrswende verringern. Die Baustruktur auf dem Tetelberg muss eine Durchlässigkeit für den Luftaustausch gewährleisten. Eine geschlossene Randbebauung ist unter heute geltenden klimatischen Anforderungen grundverkehrt.

Einen baulichen Lärmschutzriegel zum Südring auszubilden, ist technisch auf Grund der notwendigen Zwischenräume für eine flächige Luftdurchströmung gar nicht möglich. Das Lärmschutz-Argument ist vorgeschoben. Eine städtebauliche Begründung für den Büroriegel oder gar ein Bürohochhaus gibt es nicht. Die Vorgabe und die Machbarkeitsstudie entspringen einem Wunsch des Oberbürgermeisters und der völlig einseitigen Betrachtung wirtschaftlicher Verwertbarkeit einer vorhandenen Freifläche. Durch die Digitalisierung verändert sich die Arbeitswelt und die Erfahrungen der Corona-Krise werden diese Entwicklung bestärken (Home Office). Büro- und Verwaltungsgebäude werden in den Innenstädten immer weniger gebraucht werden, der Leerstand an Büros wird weiter zunehmen. Das Vermarktungsmodell für Büros in alter Form dürfte abgelaufen sein.

Der Entwurf versteht sich als Alternative zum Ausverkauf öffentlicher Liegenschaften und zur Kommerzialisierung der noch vorhandenen Freiräume. Für die Stadtentwicklung gelten heute andere Paradigmen und Zielvorstellungen als sie im Ergebnis des Wettbewerbes zum Ausdruck kommen.

Die städtischen Planungen der Verwaltung fördern die soziale und ästhetische Verarmung und verfolgen ein überholtes Stadtmodell. Der urbane Raum wird sich in seiner Ästhetik wandeln. Hierzu bedarf es einer neuen Sprache, die Stadt anders zu denken als bisher.

Projektentwicklung auf innerstädtischen Grundstücken beinhaltet immer einen Eingriff in einen bestehenden Lebensraum. Eine ortsbezogene Stadtplanung muss die Analyse des Bestandes wie auch die bau- und kulturgeschichtliche Historie eines Ortes umfassen. Zur Identität der Stadt gehört historische Bausubstanz genauso wie das sogenannte „Gedächtnis“ der Stadt.

Um den Genius Loci „Tetelberg“ zu verstehen, bedarf es deshalb eines Blicks in die historische Entwicklung des Stadtbezirkes.

### kurzer historischer Abriss:

Die Geschichte des Tetelberg ist eng verbunden mit der Geschichte der Friedhofserweiterungen im Bilker Stadtgebiet.

Der **alte Bilker Friedhof** (heute **Sternwartpark**) wurde 1805 eröffnet und bestand 100 Jahre bis zur Ablösung durch die Neuanlage des Südfriedhofs. Der bis dahin für Bestattungen genutzte Kirchhof von Alt-St.Martin wurde 1805 aufgegeben, weil die hygienischen Anforderungen nicht mehr dem Zeitgeist entsprachen und ein kurfürstlicher Erlass eine Neuanlage forderte. Maximilian Friedrich Weyhe war als Hofgärtner in Düsseldorf tätig und gehörte von 1819 bis 1833 dem Stadtrat an.

Im Zuge der Bevölkerungszunahme wurde bereits ab 1820 der Bilker Friedhof erweitert. Es muss auch westlich der Volmerswerther Straße ein Erweiterungsteil auf dem Tetelberg bestanden haben. Hierzu gibt es einen historischen Plan von 1895 des Stadtgärtners Hillebrecht mit der Darstellung des Friedhoffeldes Tetelberg, einer Fläche von etwa 1500 qm.

Doch alle Erweiterungsmaßnahmen konnten mit dem Wachstum der Düsseldorfer Bevölkerung und dem damit verbundenen höherem Bestattungsaufkommen nicht mithalten.

Eine neue Großanlage des Städtischen Südfriedhofs entstand im Jahre 1904. Die Lage wurde soweit südlich wie möglich gelegt bis an den Rheindeich (Ader Damm), um einer mit der Industrialisierung explodierenden Industrie- und Verwaltungsstadt Düsseldorf Erweiterungsflächen auch im südlichen Stadtbereich zu ermöglichen.

Im Jahre 1924 zog ein Ela-artiger Wirbelsturm über Bilk hinweg und verwüstete auch die Friedhofsanlagen. Die Bomben des 2. Weltkrieges taten ein Übriges. Erst nach dem Krieg, in den 50ern wurde die alte Friedhofsanlage an der Volmerswerther Straße in eine Parkanlage (Sternwart-Park) umgestaltet. Das Tetelberg-Gelände blieb hiervon unberührt.

Die neue repräsentative **Südfriedhofanlage**, eingebettet in die Hammer bzw. Volmerswerther Felder wurde mit einer diagonal verlaufenden Straße ( im Stadtplan von 1906 als „Zugangsstraße“ verzeichnet ) mit dem alten Friedhofsgelände verbunden und über die Volmerswerther Straße an das städtische Straßennetz angeschlossen. Ein Rest dieser Straße ist die heutige Sackgasse der **Bedburger Straße**. Das Straßenprofil und die ursprüngliche Pflasterung aus schwarzen Basaltsteinen sind noch unter der Asphaltdecke vorhanden und teilweise in den Randbereichen auch sichtbar.

Ausgerichtet wurde die neue repräsentative städtische Friedhofsanlage in Nord-Süd-Richtung. Die Symmetrieachse des Friedhofs zeigt auf die Stadtmitte (Burgplatz/Rathaus). Als spätere städtebauliche Maßnahme wurde die 4-reihige Platanenallee angelegt, die den radialen Bezug des Südfriedhofs zur Innenstadt monumental unterstreicht.

Auch heute reihen sich wichtige Düsseldorfer Bauten in der Sichtachse zwischen Schlossturm und Südkreuz auf dem Friedhof, der Rheinturm und das Stadttorhaus.

Nach dem Abzug der französischen Truppen aus dem Rheinland 1925 und einem Jahrhunderthochwasser 1925/26 wurde die **Südbrücke** geplant und 1927-29 als 2. Düsseldorfer Rheinbrücke errichtet. Die Brücke war Teil der Fernstraßenverbindung der Reichsstraße R1, die von Aachen im Westen bis an die Oder im Osten führte. Sie war eine moderne, bereits auf die Benutzung des Automobilverkehrs ausgerichtete Konstruktion und die erste Brücke, die in der Mitte eine eigene Trasse für Schienenfahrzeuge ( Straßenbahn Neuss-Düsseldorf ) besaß. Die Brücke galt damals mit 780 m Gesamtlänge als die weitest gespannte Brücke über den Rhein.

Für die Brückenrampe wurde ein geschwungener Verlauf durch die Hammer Felder gewählt, um den Südfriedhof zu umkurven und mit der Auffahrt vor dem Nordportal des Südfriedhofs zu enden. Als Reichsstraße bog sie von dort nach Norden ab und führte zum Rathaus in die Stadtmitte. Als Rheinuferstraße verlief sie weiter nach Norden, nach dem Krieg unter der Bundesstraßen-Bezeichnung B1. Nach der Sprengung der Brücke 1945 durch die Wehrmacht wurde die Brücke in neuer Konstruktion und Form gemäß moderneren technischen und ästhetischen Vorstellungen neu aufgebaut und war Ende 1951 wieder befahrbar.

Erst der Beginn der Autoepoche mit dem Wirtschaftswunder nach dem Krieg veränderte dann das heutige Gebiet um den **Südring**. Schrittweise erfolgte der Ausbau einer Innerstädtischen Straße zur

heutigen 6-spurigen Verkehrsschneise und Zerschneidung und Teilung des zuvor zusammenhängenden, alten Stadtgebietes Bilk. Der heutige Verkehrsknotenpunkt am Südfriedhof entstand in Folge dieser Entwicklung.

Eine mit der Zeit sich verändernde Bestattungskultur hat dazu geführt, dass der Südfriedhof heute an Größe nicht mehr zunehmen wird, Grabfelder aufgegeben werden und künftig sich die Vergabe neuer Grabstätten auf den historischen Teil beschränken wird. Es ist geplant, das Friedhofsareal langfristig zu einem Friedhofspark und Biotopentwicklungsflächen umzugestalten und ein weiträumigeres Naherholungsgebiet zu schaffen.

Mit zum heutigen „**Entwicklungsbereich Südfriedhof**“ gehören der Quartierspark am Räuscherweg, das Berufskolleg für Agrarwirtschaft Räuscherweg 40, der historische Zentralschulgarten und die Kleingartenvereine „An der Freilichtbühne“ und „Sonniger Süden“. Räuscherweg und Holter Weg erschließen das bis zum Ader Damm reichende Gebiet auf beiden Seiten des Südfriedhofs.

Im Jahre 1913 wurde von dem Schulrektor Christoph Steinmeyer (Schule Aachener Str.) auf dem südlichen Tetelberg-Gelände, angrenzend an die Ostseite des Südfriedhofs, durch den massiven Einsatz von Schülern der **Zentralschulgarten und die Freilichtbühne** errichtet. In den 90er Jahren sollte dieses Gelände in ein Baugebiet für Einfamilienhäuser umgewandelt werden. Dies wurde durch eine Bürgerinitiative verhindert. Der Schulgarten ist nunmehr als eingetragenes Gartendenkmal ein zu schützendes Kulturgut. Leider ist heute von der Freilichtbühne außer einem Erdwall nichts mehr zu sehen. Die Freilichtbühne war in den 20- und 30ern ein Open-Air-Theater, u. a. ist Gustav Gründgens hier einmal in einem Shakespearstück aufgetreten.

In den Gebäuden der Agrarwirtschaftsschule befand sich viele Jahre eine Düsseldorfer Bildungseinrichtung, das "**Städtische Werkseminar am Räuscher Weg**". Das nach dem Krieg 1949 eingerichtete Werkseminar diente der Lehrer- und Erwachsenenbildung, zeitweise geführt als "offener Zeichensaal". Das Werkseminar hat bis in die 70er Jahre bestanden, als Dozenten waren dort Akademieabsolventen tätig, wie Martel und Gottfried Wiegand, Erwin Heerich , Holger Runge u.v.a. Runge ist noch heute, hochbetagt, Mitglied des VdDK.

Vorläufer in diesen Gebäuden war eine "Bezirksschülerwerkstatt" für Papier-Pappe-Holz bereits in den 20er-Jahren. Die beiden Gebäude wurden **nach Entwürfen des Architekten Wilhelm Kreis** ausgeführt, der seit 1908 als Nachfolger von Peter Behrens Direktor der Kunstgewerbeschule Düsseldorf war und später Professor der Architektur-Abteilung der Düsseldorfer Kunstakademie wurde. Unzählige seiner Werke der 20er Jahre sind Glanzstücke Düsseldorfer Architekturgeschichte: das erste Bürohochhaus „Wilhelm-Marx-Haus“, Ausstellungsbauten der GeSoLei wie „Rheinhalle“ (saniert als Tonhalle), die Museumsbauten am Ehrenhof, die „Rheinterrasse“.

Der Entwicklungsbereich Südfriedhof umfasst all diese Bereiche. Künftig wird dieser Freiraum, umgestaltet zu einem Friedhofspark und Biotopentwicklungsflächen, an Bedeutung als Naherholungsgebiet noch gewinnen. Das Plangebiet Tetelberg liegt direkt vis-à-vis vor der Portalanlage des Friedhofs, nur durch den Südring getrennt.

Die repräsentative Gartenanlage, die als Parkplatz genutzte Vorfläche und die Baumallee entlang der Völklinger Straße sind Elemente eines städtebaulichen Ensembles und bestimmen in ihrem Zusammenspiel den ortsbildprägenden Charakter.

### Entwurfsidee:

Düsseldorf präsentiert sich seit jeher als Kunst- und Gartenstadt. Parkanlagen der Preußischen Periode, Hofgarten und Königsallee verbinden sich mit dem Namen Maximilian Friedrich Weyhe. In seine Zuständigkeit als Hofgärtner fielen auch die Umplanungen und die Neuordnung von Friedhöfen, wie im Umkreis des Tetelbergs.

Die Absolventen der Kunstakademie (Düsseldorfer Malerschule) trugen seit dem 19. Jahrhundert maßgeblich zum Ansehen der Stadt bei, in der Nachkriegszeit auch im Werkseminar am Räscherweg, und sie tun das bis heute.

Der Entwurf will einen Freiraum schaffen, der vom Ort und seiner Geschichte inspiriert ist. Er definiert den städtischen und den natürlichen Lebensraum neu, indem Bestehendes aufgenommen wird, in Zusammenhang gebracht und erweitert wird.

In dieser Konzeption steht das kulturelle und emotionale Gedächtnis des Ortes im Vordergrund.

Die Identität des Ortes bleibt erhalten. Die historischen Zustände bleiben oder werden wieder sichtbar, zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten werden nicht verbaut.

Der Entwurf basiert auf dem Ziel des Grünordnungsplanes 2025 für die Gartenstadt Düsseldorf, die Freiräume der Stadt zu sichern, zu vernetzen und weiter zu entwickeln. Die Freiräume auf dem Tetelberg haben zusammen mit den Kleingärten und dem Südfriedhof große Bedeutung für das Stadtklima und die Erholung.

Innerstädtische Grünflächen und Parks als „Naturpark“, als Erholungsraum zu nutzen, bedarf der Verknüpfung der noch vorhandenen Restflächen. Nur eine offene Baustruktur ermöglicht auch eine leichtere Vernetzung der Freiräume mit der Umgebung und den umliegenden Parks.

Der Entwurf stellt die Verbindung her von Altem Friedhof (Sternwart-Park) mit dem Entwicklungsbereich Südfriedhof, mit dem Park am Räscherweg, dem historischen Südfriedhof, dem Friedhofspark, den Kleingarten-Bereichen und den landwirtschaftlich genutzten Feldern vor dem Rheindeich.

Die Verlängerung der Bedburger Straße als Brücke über den Südring stellt die Funktion der früheren diagonal verlaufenden Zufahrtsstraße zum Südfriedhof wieder her und verbindet die Grünbereiche beidseitig der Südringtrasse miteinander, kreuzungsfrei und ohne Ampelanlagen.

Die neue Brücke stellt eine radiale Fuß- und Radwegverbindung dar vom Friedhofspark und den ihn umgebenden Frei- und Erholungsräumen zum Tetelberg und Sternwartpark, die weiterführt über die Planetenstraße und Binterimstraße bis zur S-Bahnhaltestelle und Bilker Bahnhof. (Der Franziskaner Binterim war von 1805 bis 1855 Pfarrer von Alt-St.Martin, ein engagierter und stets streitbarer Vertreter im Dienst der Kirche.)

Die diagonal verlaufende Brücke geht über die Zerschneidung des Stadtteils durch die Verkehrsschneise hinweg. Der historische Zustand überlagert so die starre trennende Geometrie des Südrings, die Brücke durchquert wie ein diagonaler Strich den Lageplan. Durch die Überbrückung wird das Primat des Autoverkehrs gebrochen, andere Verkehrsformen ordnen sich nicht mehr dem Diktat des Individualverkehrs unter. Die neue Brücke verbindet die durch die Verkehrsschneise getrennten Stadtteile, setzt in ihrer Gestaltung ein sichtbares Zeichen im Stadtbild und kann so selbst zum Symbol einer Verkehrswende werden. Überbrücken und Verbinden statt Trennen und Spalten müssen Maxime eines zeitgemäßen und zukunftsorientierten Städtebaus sein. Jede räumliche oder psychologische Grenzziehung wird sich als künftige Barriere erweisen.

Die Bedburger Straße trägt wie viele Straßen des Stadtteils den Namen einer linksrheinischen Stadt, Dürener Straße, Euskirchener Straße, Aachener Straße usw.

Die Stadt Bedburg, eine Stadt von 25.000 Einwohnern, liegt exakt in südwestlicher Richtung, also der Straßenrichtung, keine 25 km Luftlinie entfernt im linksrheinischen Tagebaugbiet Garzweiler nahe

dem Hambacher Revier. Zur Stadt gehört ein Wasserschloss aus dem 12. Jahrhundert mit angrenzendem Park direkt im Ortszentrum. Im Osten der Stadt wurden 1980 Teile abgebaggert, im Westen als Ausgleich neu geschaffen. Bedburg führt uns vor Augen, dass nicht jede Kommune die Freiheit einer Landeshauptstadt genießt.

Die neue Bedburger Brücke zeigt die Hauptwindrichtung, aus der Düsseldorf mit Frischluft versorgt wird, und die Richtung, aus der am Nachmittag die Sonne scheint. Der Weg über die Brücke führt weiter über den Friedhofsvorplatz zum Café Süd, über den Holter Weg entlang der historischen Friedhofsmauer auf den Ader Damm und von dort zum Rheindeich.

Die städtische Planung zum Entwicklungsbereich Südfriedhof sieht vor, dass langfristig mit der Veränderung der Bestattungsformen auch die Flächen, die heute noch von den Steinmetz-Betrieben eingenommen werden, mit in einen zusammenhängenden Grünraum einbezogen werden können.

Um einen Zusammenschluss vom Quartierspark am Räuscherweg und der Freifläche vor dem Friedhofsportal ohne Trennung durch eine Straße zu ermöglichen, kann die Straße Räuscherweg auch nach dem letzten Wohnhaus in Richtung Westen abbiegen und auf direktem Wege an die Fahrstraßen des Friedhof-Parkplatzes herangeführt werden und auf diesem Stück einen Verlauf einnehmen, wie er historisch schon früher einmal bestanden hat. Auf eine eigene Einmündung auf den Südring kann so zu Gunsten einer zusammengeführten Grünfläche verzichtet werden.

Auch auf der westlichen dem Rhein zugewandten Seite des Südfriedhofs sollte die ausgebaute Fahrstraße, die zu den Parkplätzen der Kleingartenanlage „Sonniger Süden“ führt, über den Holter Weg führen, d.h. erst hinter dem Café Süd von der Parkplatzfläche angebunden werden. Die Engstelle, die sich durch die erst kürzlich neu gebaute Gerätehalle der Gartenbaufirma Fricke und Hollender zur Friedhofsmauer ergibt, ist für die gleichzeitige Beanspruchung von Fußgängern und Fahrradfahrern sowie dem PKW-Verkehr zur Kleingartenanlage nicht breit genug. An diesem Punkt bietet sich an, das Café Süd durch einen vorgelagerten Außenbereich unter den alten Ahorn- und Kastanien-Bäumen zu einem attraktiven Gartencafé umzugestalten und als Anziehungspunkt aufzuwerten.

Ein weiterer Ausbau des P & R Platzes auf der Vorfläche des Friedhofs zur Erhöhung der Stellplatzzahl ist auf Grund der bereits bestehenden Ausnutzung aller Flächen und unter Beibehaltung der Wendeschleife nicht vorstellbar. Eine Verlegung des P & R Platzes im Rahmen eines neuen Verkehrskonzeptes erscheint deshalb sinnvoll. Der Bereich der Friedhofsvorfläche zwischen Portalanlagen und Südring, der nach Reduzierung der Flächen für die Steinmetz-Betriebe mit dem Parkgelände am Räuscherweg zusammenfließen kann, bedarf im Rahmen der Ausgestaltung des gesamten Entwicklungsbereiches einer Neugestaltung durch die Garten- und Landschaftsplanung.

Der südwestliche Eckbereich des Plangebietes bietet eine Freilichtfläche für wechselnde Präsentationen von Kunstobjekten und setzt so ein Zeichen für Düsseldorf als Kunststadt, als Ort mit einer lebendigen Tradition künstlerischen Schaffens und Wirkens.

Besucher, die von der Südbrücke kommend in die Stadt einfahren, werden von der Kunst empfangen, im Eckbereich des Tetelbergs auf der linken Seite der Brückenrampe, auf der Parkvorfläche vor dem Friedhofsportal zur Rechten und weiter stadteinwärts auf dem grünen Mittelstreifen des Südrings.

„Wer interessieren will, muss provozieren,“ so lautet die Empfehlung vom Altmeister Salvatore Dali. Am Stadteingang von Düsseldorf wäre der richtige Standort für Aufstellung und Präsentation von Skulpturen und Kunstobjekten und Werbung für die Kunst und die Kunststadt Düsseldorf.

„Nähe trifft Freiheit“ heißt der Marketing-Slogan von Düsseldorf. Wo wird dieser Gedanke deutlicher und stimmiger als in einer Atmosphäre der Vermittlung von Kunst und Natur hier „Südlich Auf'm Tetelberg“.

Der am Südring ansässige Bildhauer Klaus Wagenbach hat vorgeschlagen, die im nördlichen Teil des Grundstücks als Wohnheime für Flüchtlinge errichteten Holzhäuser, nachdem diese nicht mehr benötigt werden, auf den südlichen Teil umzusetzen. Ein Teil der Häuser soll künftig als Kunstwerkstätten

genutzt werden, ein anderer Teil wird Künstlern, Auszubildenden, Studenten u.a. als Wohnraum zur Verfügung gestellt.

Translozierung und Weiterverwendung der Gebäude enthalten aus ökologischer Sicht viele Vorteile: Sie tragen durch das im Holz eingespeicherte und eingesparte CO<sub>2</sub> zur Treibhausgas-Reduzierung bei, durch die Weiterverwendung der Baumaterialien haben die Gebäude einen geringen Bau-Energiebedarf (graue Energie) und die Wiederverwendbarkeit der Materialien nach dem C2C-Prinzip ist gegeben. Die Verwendung von Holz als nachwachsender Rohstoff, „gesunder“ Baustoff und Konstruktionsmaterial leistet einen Beitrag im Kampf gegen den Klimawandel.

Die Tradition des Städtischen Werkseminars der Nachkriegszeit, die Kunstausbildung und –vermittlung, wird auf der Tetelberg-Seite des Südrings fortgeführt, indem Düsseldorfer Künstlern dort Arbeits-, Ausstellungs- und Wohnmöglichkeiten geboten werden. Das kulturgeschichtliche Erbe wird weitergeführt und die Identität der Stadt nicht zerstört.

Das Thema „Kunst und Umwelt“ hat durch die Pandemie an Aktualität mehr denn je gewonnen. Auch Kunst kann viel für das Klima tun, indem sie ein tieferes Verständnis für das Ökosystem vermittelt und hilft, durch Intuition zu begreifen, was wir schützen müssen.

Der Tetelberg als städtischer Raum für Kunst, für Leben, Arbeiten und Ausstellen von Düsseldorfer Künstlern am Ort, stärkt das Image von Düsseldorf als lebendige Kunst- und Gartenstadt.

### **Schule**

Das neue Gymnasium wird in zweiter Reihe im nördlichen Innenbereich angeordnet. An dieser Stelle ist die Schule nicht mehr dem unmittelbaren Einfluss der Verkehrsemissionen ausgesetzt. Der Unterricht kann im Sommer bei geöffneten Fenstern abgehalten werden, ebenso ist Unterricht im Freien, im direkten Vorfeld des Schulgebäudes, möglich. Die Chance von Unterricht in grüner Umgebung durch den Umzug des Gymnasiums aus der Innenstadt sollte nicht vertan werden.

Für die Schule wird darüber hinaus keine neue Straßenbahn-Haltestelle benötigt. Sie ist auf kurzen Wegen vom bestehenden Haltepunkt Georg-Schulhoff-Platz erreichbar. Die Schüler\*innen brauchen so nicht die stark frequentierten Fahrbahnen der Völklinger Straße oder des Südrings zu überqueren.

Die Sporthalle hingegen wird der Schule an der Völklinger Straße vorgelagert, im Anschluss an das Gebäude des Ausbildungszentrums der KH. Die Halle wird abgesenkt, d.h. die Hallenebene liegt auf dem Niveau des Untergeschosses. Die Zugänge für Zuschauer können bei Veranstaltungen ebenerdig erreicht werden. In der abgesenkten Form verringert die Sporthalle durch die geringere Gebäudehöhe den Luftwiderstand für die Luftbewegungen aus westlichen Richtungen.

### **Wohnungsbau**

Die Wohnbebauung wird zwischen dem Schulareal im Norden und dem Kunst- und Kulturgelände im Süden platziert. Die im Plan dargestellte Grundrissfigur stellt den Platzhalter für eine flächige, kompakte Bebauungsstruktur mit einem geringen Verkehrsflächenanteil dar. Die Erschließungswege und die bauliche Struktur verlaufen diagonal auf dem Grundstück in der Hauptwindrichtung (SW). Die dichte, zusammengefasste bauliche Struktur schafft die Voraussetzung für eine möglichst große, verbleibende Freifläche, die als Außenraum die Wohnsiedlung umschließt.

Das Wohnungsangebot auf dem Tetelberg sollte ein zukunftsfähiges Modell für Wohnraum und Wohnformen einer neuen Generation sein mit einem Raumangebot für Kommunikation und Gemeinschaft, für innovative Ideen und integrative Experimente des Zusammenlebens ganz unterschiedlicher Mieter\*innen sein. Hierzu zählen z. B. Auszubildende in Handwerksberufen wie Studierende an Hochschulen oder der Akademie, Auszubildende in den Pflege- und medizinischen Berufen, in Gartenbau und Landwirtschaft u.v.a.m. Gerade im südlichen Stadtgebiet, unweit des Tetelbergs, befin-

den sich zahlreiche Ausbildungs- wie auch Arbeitsstätten, die auf kurzem Wege oder mittels des ÖPNV erreichbar sind.

Das besondere Wohnungsangebot der Siedlung unterstreicht den Charakter des neuen Tetelberg-Viertels als Ort der Ausbildung und Kreativität, der Erneuerung und Rekrutierung von Nachwuchskräften, der Anwerbung von Gestaltern und Akteuren der modernen städtischen Gesellschaft.

Die auf dem Tetelberg zur Verfügung stehende, begrenzte Fläche kann in der vorgeschlagenen kompakten Weise besser ausgenutzt werden als durch die Anordnung von alten Bau-Typologien, wie sie als Standard von Wohneinheiten (3ZiKDB) auf dem Wohnungsmarkt angeboten und heute mit privaten Freibereichen und privaten Gärten flächenextensiv ausgestattet werden. Das Wohnungsprogramm sollte neue Formen für neue Lebensmodelle und eine bessere Förderung des Zusammenlebens zum Ziele haben.

Das Viertel mit Kleinwohnungen / Maisonettes, gemeint sind hiermit allerdings keine Mikroapartements für Messebesucher, soll sich bewusst von üblichen Bauformen unterscheiden, indem es durch die verdichtete Bauweise und engen Gassen ein mediterranes Flair ausstrahlt. Es soll Sinnbild sein für die Chancen, die Düsseldorf der jüngeren Generation als Ausbildungs- und Wohnort bietet, beim Start in ein fantasiereiches und verantwortungsvolles Leben als unverzichtbarer Teil der Gesellschaft.

Als Ausgleich der in Anspruch genommenen Bodenversiegelung werden alle Dächer und Fassaden intensiv mit Grünanlagen versehen. Die Stadtbegrünung mit den Mitteln des Urban Gardening, mit kleinräumigen gärtnerischen Nutzungen, ist Ausdruck der Bewohner für eine andere Lebenseinstellung, für ein verändertes, neues Verhältnis zu Umwelt und Natur.

### **Ausblick**

Das Gebiet rund um den Tetelberg, war immer ein Terrain für Initiativen der Bereiche Kunst und Natur, für Experimente, neue Ideen und Neuanfänge, wie oben im historischen Abriss dargestellt. Auch die heute bestehenden privaten Initiativen widmen sich kulturellen Themen und Inhalten.

Die Stadt darf noch vorhandene Kulturoasen nicht zerschlagen und abräumen, sondern sollte die Initiativen aufgreifen und fördern und ihnen auch in einer städtebaulichen Neuordnung angemessenen Raum geben.

Tabula rasa, der Bruch mit der Vergangenheit, ist schnell und einfach vollzogen, aber stellt keine Form von Stadtentwicklung dar. Ein Bürogebäude kann überall stehen und ist in seiner Beliebigkeit auf dem Tetelberg nur Ausdruck der Konzeptionslosigkeit, sowohl in seiner Funktion als gestalterischer Baustein im Städtebau wie auch neuer Arbeitsstelle in einer digitalisierten Arbeitswelt.

Wie werden sich Gesellschaft und Arbeitswelt und damit die Stadt mit dem demographischen und technologischen Wandel verändern? Quo vadis – wir wissen es doch nicht.

Wir müssen am Südring nicht bauen, solange wir keine Vorstellung davon haben, welcher Raum für technische Infrastruktur und Verkehr in 20 oder 30 Jahren benötigt wird. Organisieren wir erst die Verkehrswende und verzichten wir auf Spekulation, auf kurzfristige Verwertbarkeit von konventionellen Büroflächen. Lassen wir Raum für Veränderung und Entwicklung, die nächsten Generationen werden einer solchen Stadtplanung dankbar sein.

Die erste und wichtigste Entscheidung, die es bei der Planung eines doch recht kleinen „Traumgrundstücks“ wie dem Tetelberg-Gelände zu treffen gilt, ist, was hat oberste Priorität, was möchte Düsseldorf an dieser Stelle planen und realisieren.

Versucht man zu viele Ideen, Bauten oder Funktionen in das Programm hineinzupacken, hat man schnell ein Wirrwarr. Dies hat der Versuch der Stadtplanung mit dem Wettbewerbsprogramm und den städtebaulichen Vorgaben nur allzu deutlich bewiesen.

Welche Maßnahmen will die Stadt Düsseldorf auf dem städtischen Gelände vorrangig durchführen ? Bis heute ist nicht klar, was sie dort auf dem Tetelberg leisten will,

- einen Beitrag zum Klimaschutz:

Ausgleichsraum erhalten, mit der Intensivierung und Weiterentwicklung der Grün- und Freiräume.

- einen Beitrag zur Förderung der Bildung:

Optimale Lage der Schule mit adäquater Sportstätte

Wohnraum für Schüler\*innen, Studierende und Auszubildende mit Gemeinschaftseinrichtungen

- einen Beitrag zur Unterstützung der Kultur- und Kunstszene:

Schaffung von Ateliers, Werkstätten und Wohnungen für Künstler\*innen

Präsentations- und Ausstellungsmöglichkeiten, Skulpturenpark, Freilichtbühne etc.

- einen Beitrag zur Förderung von bezahlbaren Wohnungen für Personen mit niedrigem Einkommen:

Schaffung von Sozialwohnungen, Integration von besonderen Wohnungen für behinderte und alte Menschen und andere Personengruppen

Weniger ist meist mehr. Es gilt zu entscheiden, alles ist auf dieser begrenzten Fläche gleichzeitig nicht möglich. Man kann nicht die Wohnungsnot in Düsseldorf durch eine maximale Ausnutzung der Fläche mit Wohngebäuden lösen und gleichzeitig zum Ziel haben, einen möglichst großen zusammenhängenden Landschaftspark zu schaffen. Man kann nicht bestehende Kulturräume beseitigen, die Flächen durch neue Bürogebäude besetzen und gleichzeitig die Wichtigkeit der Düsseldorfer Künstlerszene beschwören.

Die Verwendung von Fachbegriffen im Planerjargon wie „Funktionsmischung“, „Nachverdichtung“, „Aktivierung von Brachen“ u.a.m. ist der leidige Versuch, sich um eine klare politische Aussage herumzudrücken und der Öffentlichkeit die eigentliche planerische Intention und Zielvorstellung vorzuenthalten.

Wenn es gilt, ein neues Büroviertel entstehen zu lassen, dann muss man dies auch begründen und rechtfertigen. Für ein neues funktionierendes technisches Rathaus und Verwaltungszentrum wird das gesamte Tetelberg-Gelände benötigt und zwar als Kerngebiet. Es wird der Ausbau und Anschluss an ein erweitertes ÖPNV-Netz benötigt, es werden die Zuwegung und die Parkmöglichkeiten für den Individualverkehr benötigt, d.h. für mehrstöckige Parkebenen unter Terrain. Es müssen Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten angeboten werden und noch vieles andere mehr.

Es ist naiv zu glauben, dies alles könne man auf einem Reststück am Rande des Südrings platzieren, noch dazu mit der Absicht einer baulichen Lärmschutzbarriere. Hier scheint es der Verwaltung an Sach- und Fachverstand zu fehlen. Die nicht öffentlich gemachte „Machbarkeitsstudie“ für ein neues TVG am Südring ist der Beweis hierfür. Oberste Priorität hätten in diesem Fall bei der Abwägung der Entscheidungsträger nicht mehr der Klimaschutz wie im Juli 2019 noch programmatisch verkündet und ein exemplarischer Düsseldorfer Beitrag zu einem Green Deal, sondern das Funktionssystem der Verwaltungsabläufe und der Bürgerservice-Einrichtungen der Großstadt Düsseldorf.

Es ist die Pflicht einer Verwaltung, die politischen Gremien und Entscheidungsträger über realistische städtebauliche Alternativen umfassend und mit allen Konsequenzen zu informieren.

Die Öffentlichkeit möchte an den Entscheidungsprozessen beteiligt und über die Abwägungsprozesse von Politik und Verwaltung inhaltlich informiert und aufgeklärt werden.